

BEIRUT, MON AMOUR

Vor dem Bürgerkrieg war Beirut „die Perle des Orients“. Der Fotojournalist Frank Schultze beleuchtet in einem Fotoessay das Lebensgefühl der multikulturellen Mittelmeerstadt und fragt, wie viel vom einstigen Glanz übrig geblieben ist. Von Peter Schuffelen

Als Reportagefotograf bin ich weltweit unterwegs, und da entwicklungspolitische Reportagen zu meinen Schwerpunkten gehören, auch immer wieder in Krisenregionen. 2013 war ich das erste Mal in Beirut, gemeinsam mit dem Textautor Jan Rübel, der, wie ich, Mitglied der Reportage-Agentur Zeitenspiegel ist. Unsere Aufgabe damals: Wir sollten im Rahmen einer von der „Peace Counts Foundation“ geförderten Reportagereihe zum Thema Arabischer Frühling über die „fighter for peace“ berichten, eine Gruppe ehemaliger Bürgerkriegs-Kämpfer, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Menschen davon abzuhalten, in den Krieg zu ziehen. Ich kannte die Stadt also vor allem aus der Kriegs- bzw. Krisenberichterstattung. Doch schon damals war ich fasziniert von der kulturellen Vielschichtigkeit und der Lebensenergie dieses Ortes und nahm mir vor, eines Tages ein Stadtportrait zu machen, das neben den Verwerfungen vor allem das alltägliche Leben und seine spannenden Widersprüche ins Visier nimmt.

Wer den Namen Beirut hört, denkt vermutlich als Erstes an Krisen und Kriege. An den Bürgerkrieg, der von 1975 bis 1990 zwischen den im Westen der Stadt lebenden Moslems und den im Osten lebenden Christen tobte. An die Explosion im Hafen, die 2020 zahlreiche Todesopfer forderte und Gebäude zerstörte. An die terroristischen Hisbollah-Milizen im Süden der Stadt, an Wirtschaftskrise und Korruption. All diese Assoziationen sind nicht verkehrt, und doch erzählen sie nur die halbe Wahrheit. Denn nicht von ungefähr galt die einst unter französischem Protektorat stehende libanesische Hauptstadt als „Paris des Ostens“. Als weltoffen, kulturell schillernd, als Partystadt, in den 60er- und der ersten Hälfte der 70er-Jahre gar als Jet-



Eine Stadt wie keine zweite: Anflug auf die libanésische Hauptstadt.

set-Hotspot. Was ist davon geblieben? Wie tickt diese krisengebeutelte Stadt heute? Wie ist das Lebensgefühl? Wie viel

Strahlkraft besitzt die einstige „Perle des Orients“ heute? Und was treibt die Menschen an, die sich in ihren jeweiligen mus-

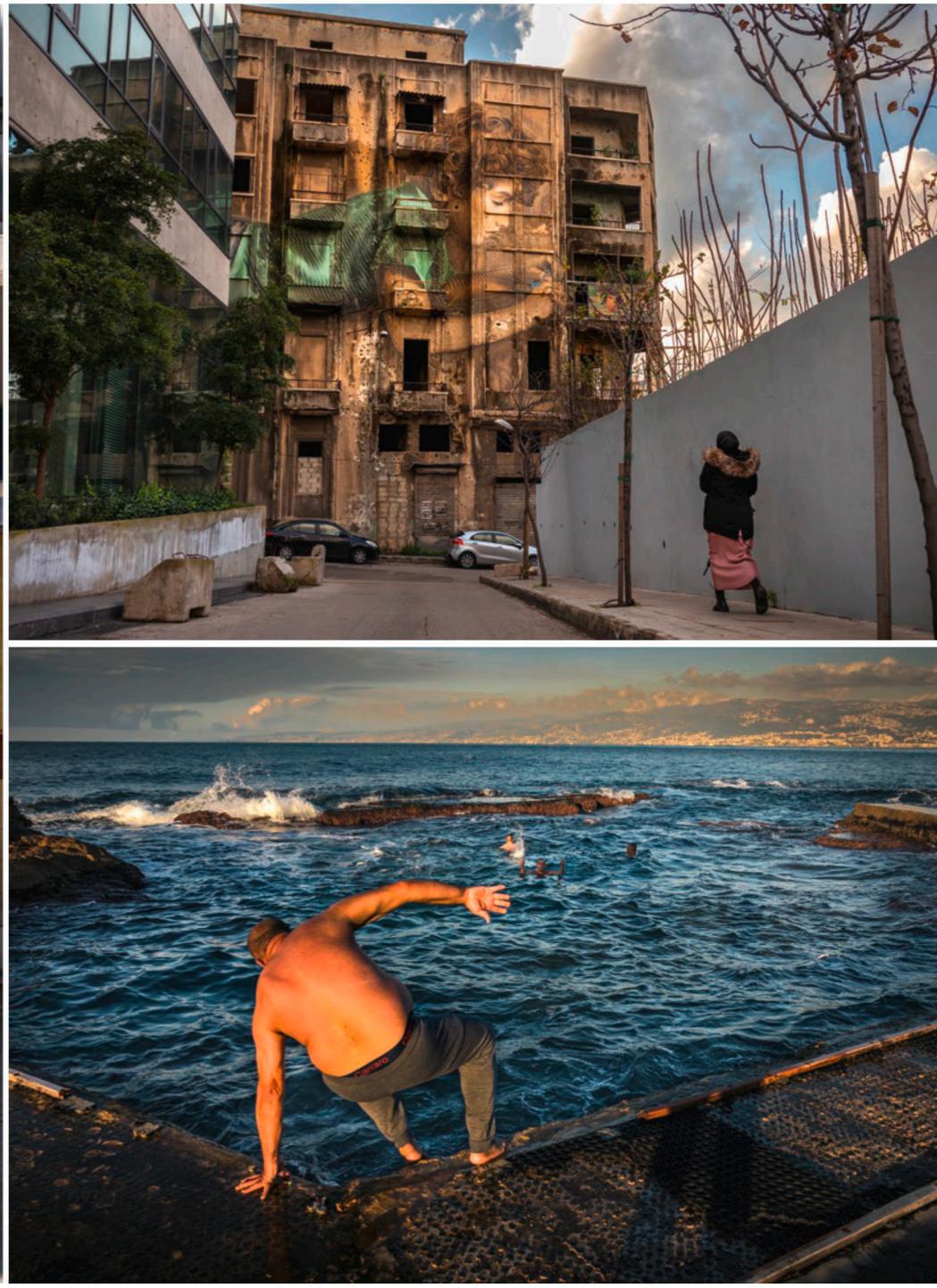
limischen, christlichen, orthodoxen und säkularen Parallelwelten eingerichtet haben? Diesen Fragen wollte ich im Rahmen

eines Fotoessays nachgehen. Wichtig war mir, ohne Produktionsdruck und in einem Zeitrahmen arbeiten zu können, der für ei-

nen vielschichtigen Blick erforderlich ist. 2021 bewarb ich mich deshalb um ein Kunststipendium des Landes NRW – und >>>



Krisengebeutelt und zugleich voller Energie. Die Tankstelle wurde während der Explosion im Hafen 2020 zerstört.



>>> hatte Erfolg: Mein Exposé wurde angenommen, die Reise aber musste ich wegen der Pandemie zunächst verschieben.

2023 bin ich dann hingeflogen, zunächst für ein paar Wochen im Januar und Februar und dann noch einmal im September – schließlich wollte ich das Lebensgefühl der Stadt im Winter wie im Sommer einfangen. Klar ist: Beirut ist eine Stadt wie keine zweite. Obwohl am Mittelmeer ge-

legen und mit mediterranem Flair gesegnet, existiert kaum Tourismus. Es gibt Schiiten und Sunnit, Drusen und Anhänger von mehr als einem halben Dutzend christlicher Konfessionen. Was ins Auge sticht, ist das verdichtete Nebeneinander. Moscheen stehen gleich neben Kirchen, und auf der Seepromenade „Corniche“ trifft man auf Angler, ganzkörperverschleierte Frauen in Burkas und direkt dahinter solche in Miniröcken.

Die Narben des Kriegs sind allorts sichtbar; gleichzeitig existieren Galerienviertel oder exklusive Clubs und Restaurants, die man auch in Paris oder Tokyo finden könnte. Die Stadt ist voller Energie, die Menschen sind die Dauerkrise gewohnt und sie feiern, so mein Eindruck, kräftig dagegen an. Was mich jenseits dieser Energie und Widersprüchlichkeit gereizt hat, ist die Tatsache, dass das Stadtbild nicht so klischeebehaftet ist wie das vieler anderer

europeische Städte, deren Antlitz durch historische Bauten geprägt ist.

Bei meinem ersten Besuch habe ich mir bewusst Zeit genommen und die Stadt überwiegend zu Fuß erkundet. Ich bin meinem Bauchgefühl gefolgt, habe mich treiben lassen und bin so auf Motive gestoßen, die sich im Vorhinein kaum recherchieren lassen. Etwa auf eine Parkplatzwächterin, die etwas Divenhaftes

ausstrahlt, obwohl sie mit ihrer Familie in einer prekären Hinterhof-Behausung lebte.

Nach einiger Zeit und insbesondere für meinen zweiten Aufenthalt habe ich dann eine Motivliste erstellt und abgearbeitet. Ich habe Gottesdienste in Moscheen und orthodoxen Kirchen besucht, die Treffpunkte der Schönen und Reichen im Hamra-Viertel oder den daran anschließenden

Beach Club, an dem sich Badende sonnen. Ich habe die mit unzähligen Einschusslöchern übersäten Hauswände entlang der ehemaligen Demarkationslinie „Green Line“ fotografiert, einen ehemaligen Bürgerkriegskämpfer vor einer Kriegsruine und die Besucher einer Shisha-Bar.

Für die finale Bildauswahl habe ich mir Zeit gelassen; ich habe die Bilder liegen lassen, Kollegen und meine Frau nach ihrer Mei-

>>> nung zu einzelnen Motiven befragt. Auf diese Weise habe ich meinen Bilderpool nach und nach immer weiter ausgesiebt, bis ich das Gefühl hatte: Diese Auswahl beschreibt die Stadt in der Breite und wundersamen Widersprüchlichkeit, die sie ausmachen.

Bild-Journalismus, das ist für mich allen Widrigkeiten zum Trotz immer noch der beste Job der Welt – vor allem, wenn man sich Zeit nehmen, mit einer Reportage in die Tiefe gehen und Zwischenfälle zutage fördern kann. Wegen der sinkenden Ein-

nahmen der Verlage und wegbrechender bzw. stark reduzierter Aufträge ist das natürlich schwieriger als früher. Umso wichtiger ist es, dass es Stipendien gibt, die diese Art der Reportage-Arbeit bis heute möglich machen.



Verdichtetes Nebeneinander: Moscheen stehen neben Kirchen, streng gläubige Menschen neben Badenden im Bikini.



FRANK SCHULTZE, Jahrgang 1959, stammt aus Daun/Eifel und studierte Bildjournalismus in Dortmund. Seit seinem Abschluss 1992 arbeitet er für führende deutschsprachige und internationale Magazine und Zeitungen wie GEO, Stern, Spiegel, chrismon, Times, Focus, Brigitte, Natur, Weltwoche oder Die Zeit. Seit 2000 ist er Mitglied bei der Reportage-Agentur „Zeitenspiegel“, einem Zusammenschluss von Schreibern, Fotografen und Filmern, der für Zeitschriften wie Spiegel, Geo, Zeit, Süddeutsche Zeitung und Fernsehanstalten wie ARD, ZDF oder Arte arbeitet und darüber hinaus auch vorproduzierte Reportagen anbietet.
frankschultze.de | zeitenspiegel.de

